

KRIMIZEIT XVII !



Nika Lubitsch: Kudamm 216 – Erbsünde (Bd. I).
Print 2013 • 393 Seiten • 7,99 • 978-3-86882-503-9

★★★★★

„Kaldenberg, Schriftsteller“ steht auf der Karte, die die arbeitslose Journalistin Judith vom Arbeitsamt bekommt. Sie kommt absichtlich zu spät, trägt absichtlich ihre ältesten Klamotten und hat sich die fettigen Haare absichtlich weder gewaschen noch ordentlich frisiert. Sie will den Job dort gar nicht, sie will nicht für ein langweiliges Sachbuch recherchieren müssen.

Aber dann kommt alles anders als gedacht: Kalenberg ist kein Mann, sondern eine attraktive Frau Ende 50, die unter Pseudonym schon über ein Dutzend Romane veröffentlicht hat, die stets die Bestsellerlisten anführen. Sie schreibt über „die Abgründe der menschlichen Seele“, d.h. Kriminalromane und Psychothriller, die gut recherchiert sein wollen. Obwohl sie aus Prinzip nein sagen wollte, nimmt Judith das Jobangebot an und beginnt noch am gleichen Tag mit ihrer ersten Recherche:

Der bekannte Chirurg und Kunstsammler Professor Sprengler wurde in New York ermordet – zwei Stunden nachdem er bei seinem guten Freund Bernie Goldsmith gewesen war und verkündet hatte, all seine teuren Gemälde an eine Hilfsorganisation zu spenden, statt sie seiner Familie zu hinterlassen. Bernie glaubt nicht an einen Zufall, auch wenn Sprenglers Portemonnaie und seine Uhr geklaut wurden, kommt der Zeitpunkt für einen angeblichen Raubüberfall zu passend für all diejenigen, die verhindern wollen, dass Sprenglers Kunstsammlung die Familie verlässt. Wie es der Zufall so will, ist Bernie Goldsmith der Ex-Mann von Alice von Kalenberg, die sogleich mit der Untersuchung des Falls beginnt.

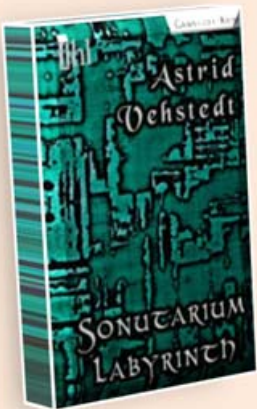
Nika Lubitschs Stil lässt sich sofort wiedererkennen, wenn man einmal mit ihm vertraut ist: Sie schreibt lebendig, frisch und absolut ehrlich. Es macht einfach Spaß, die Gedanken der unterschiedlichen Figuren zu lesen und dabei immer wieder zu nicken. Jeder kennt Situationen, in denen man unpassende Assoziationen hat, in denen man am liebsten aufspringen und weglaufen möchte, in denen einem ein spitzer Kommentar auf der Zunge liegt und man sich noch im letzten Moment beherrschen kann und ihn nicht ausspricht. Genau so geht es auch Lubitschs Figuren, besonders Judith wirkt auf diese Art sehr lebensnah und schnell sympathisch.

Die Krimihandlung ist nicht nur spannend, sondern auch gut durchdacht – bis zuletzt kann man als Leser nicht ahnen, wer genau der Täter ist, obwohl sich der Kreis der Verdächtigen auf eine Hand voll Figuren beschränkt. Es gibt immer wieder Wendungen, die überraschen und gleichzeitig nicht konstruiert wirken, sondern sich weitgehend logisch aus der vorherigen Szene ergeben. Das Ende erinnert stark an die klassischen Detektivromane à la Agatha Christie: Alle Verdächtigen werden bei Alice von Kalenberg versammelt, alle Details werden Stück für Stück nochmals zusammenge-



tragen und in die Kontext eingebettet. Dabei werden unterschiedliche Motive geklärt und schließlich auch die Person überführt, die für den Tod von Sprengler verantwortlich ist. Dieses Ende passt nicht ganz zum restlichen Stil des Buches, wohl aber zur extravaganten Alice, die sich damit gekonnt ins Szene setzt. Manche Informationen kommen für den Leser hier jedoch etwas überraschend, Alice scheint alle Zusammenhänge schon früh erkannt zu haben, während die meisten anderen Figuren und der Leser im Dunkeln tappen. Einen Zusammenhang wird der aufmerksame Leser auch erkennen – nur nicht wissen, wie und ob das mit dem Mord in Verbindung steht.

Nika Lubitsch wird gerne als „e-book-Queen“ betitelt, mit ihren ersten beiden Krimis ☞ [Der 7. Tag](#) (Seite 4) und ☞ [Das 5. Gebot](#) führte sie lange die Liste der e-book-downloads an, man wirbt mit über 135.000 Downloads. Auch der erste Band von **Kudamm 216** wurde in einer Aktion beworben, man konnte ihn für gerade einmal 99 Cent herunterladen, regulär kostet er jetzt 2,99€ – ebenfalls kein Preis für den Umfang des Romans von fast 400 Seiten. Ich bin jedoch der Meinung, dass die Romane eine solche Werbung und „Verramschung“ gar nicht nötig haben. Man zahlt gerne auch etwas mehr, wenn der Inhalt stimmt und man das versprochene Lesevergnügen wirklich genießen kann. (*ruth van nahl*)



Astrid Vohstedt: Sonutarium Labyrinth. fh1 2012.
474 Seiten • 14,00 • 978-3-942829-09-6 ★★★

Der belgische Straßenarbeiter Alfons muss dringend pinkeln. Was er dabei jedoch unter einer Schicht von Blättern freilegt, hätte er sich nie träumen lassen: Vor ihm liegen die verwesenen Leichen zweier Kinder.

Schnell wird klar, dass es sich dabei um die neunjährigen Mädchen Sophie und Désirée handeln muss, die vor einem Jahr in Köln spurlos verschwunden sind. Die Polizei ermittelte damals, fand jedoch keine konkrete Spur, die Familie verweigerten

die Zusammenarbeit, als der Verdacht aufkam, die Mädchen könnten von zu Hause wegelaufen sein. Gemeinsam mit seinem neuen Kollegen Kowalski geht Kommissar Gawriloff neuen Spuren nach. Die Zusammenarbeit mit der belgischen Polizei, die den Arbeiter Alfons als Tatverdächtigen festgenommen hat, gestaltet sich schwierig und schon bald schwebt der Verdacht im Raum, dass Beweise absichtlich manipuliert und Informationen vorenthalten werden. Aber wer hat ein Interesse daran, einen Unschuldigen hinter Gitter zu bringen, wo offensichtlich ist, dass Alfons nicht nur harmlos, sondern auch zurückgeblieben ist und die Anschuldigungen gegen sich gar nicht versteht?

Gawriloff und Kowalski sind ein sonderbares Ermittlerteam: Sie duzen sich und erwecken in vielen Szenen den Eindruck von Vertrautheit, teilen sogar einen Rasierapparat und machen so intime Scherze, dass man kaum glauben will, dass sie sich erst seit kurzer Zeit kennen. In anderen Szenen verhalten sie sich dafür so distanziert, dass man den Eindruck bekommt, als könnten sie sich absolut nicht leiden und würden dem jeweils anderen keinen Funken vertrauen. Sie verschweigen sich wichtige Detail bei der Ermittlung, nur um sich später zu entschuldigen und zu behaupten, sie hät-



ten es bei der vielen Arbeit einfach vergessen. In manchen Punkten sind sie klischeehaft und werden so stark kontrastiert, dass es beinahe aufgesetzt wirkt: So ist Kowalskis Wohnung ein Saustall, sobald seine Frau einige Tage weg ist, und er denkt, eine Oper von Verdi müsse etwas mit der Gewerkschaft zu tun haben. Gawriloff hingegen ist ein hoch gebildeter Mann, der für antike Tragödien und Opern schwärmt und in kurzer Zeit ein überwältigendes Drei-Gänge-Menü zaubert.

Der Leser merkt schnell, dass Gawriloff etwas zu verbergen hat, aber lange Zeit bleibt es bei unklaren Andeutungen. Erst Stück für Stück werden kleine Informationsbröckchen gegeben und Gawriloffs Vergangenheit beleuchtet – wobei jede scheinbare Antwort eine Handvoll neuer Fragen aufwirft. Zum einen entsteht für den Leser auf diese Weise zusätzliche Spannung, zum anderen wird man jedoch bald müde, immer nur neue Anspielungen zu lesen, die man sich nicht erklären kann. Erst auf Seite 336 erfährt man endlich, was passiert ist.

Allgemein machen die meisten Figuren des Romans einen missgelaunten, beinahe deprimierten Eindruck. Ständig reagiert jemand gereizt, fährt Kollegen und Bekannten wegen Kleinigkeiten unfreundlich über den Mund, steigert sich in Nichtigkeiten hinein, verzweifelt am Leben im Allgemeinen oder ist mit Privat- und/oder Berufsleben überfordert. Die Autorin gibt sich große Mühe, ihre Figuren so präzise wie möglich zu beschreiben und nicht dem Zufall zu überlassen. Dabei werden im Erzählbericht jedoch oft Fakten präsentiert, die sich nicht mit dem Eindruck des Lesers vereinbaren lassen, beispielsweise wenn Kowalski gleich am Anfang als „rheinische Frohnatur“ vorgestellt wird und man erfährt: „Sein Humor war sprichwörtlich und auch in schwierigen Situationen kam ihm meistens seine gute Laune nicht abhanden.“ Von dieser guten Laune merkt man meist jedoch wenig bis gar nichts. Auch die Gespräche wirken nicht immer authentisch, manchmal ist die Sprache sehr gestelzt und man bekommt den Eindruck, als würde die Autorin dem Leser nicht zutrauen, bestimmte Dinge alleine zu erkennen. Stattdessen verpackt sie alle Informationen in wörtlicher Rede, was dazu führt, dass die Gespräche ungewöhnlich kompakt wirken.

Die Kriminalhandlung ist zunächst undurchsichtig, da die Spur der ermordeten Mädchen bald zu einem anderen Fall führt, der nicht nur etwas mit dem Tod der Kinder, sondern auch mit Gawriloffs unklarer Vergangenheit zu tun haben könnte. Der Verdacht der Ermittler ist anfangs jedoch so vage und auf so dünnen Verdachtsmomenten aufgebaut, dass man sich wundert, dass ihm überhaupt nachgegangen wird.

Die Ermittlungsarbeiten sind langwierig und, leider, manchmal auch langweilig, obwohl sie vermutlich näher an der Realität liegen, als man es sich vorstellt. Immer wieder werden die gleichen Zeugen befragt und Protokolle gelesen und geschrieben. Zum Ende hin gibt es zwar einige überraschende Wendungen, der Leser weiß durch kurze Kapitel, die den Täter in seinem Umfeld zeigen, jedoch recht früh, wer für alles verantwortlich ist, da dieser sogar namentlich genannt wird. Daher zieht sich die Überführung am Ende deutlich in die Länge und statt eines Abschlusses muss man seitenweise Klagen lesen, dass Täter unbestraft bleiben, weil sie gute Beziehungen zu Anwälten und Politikern haben, und dass auch heute noch Zustände wie im Dritten Reich herrschen und keiner etwas dagegen unternimmt.

Ein Krimi, der nur langsam in Fahrt kommt. Dafür überschlagen sich im letzten Viertel die Ereignisse und überfordern den Leser, der sich zuvor dafür gelangweilt hat. Der Roman wirkt nicht in allen Punkten logisch durchdacht und bietet für meinen Geschmack zu viele Nebenhandlungen und Informationen, die aufgesetzt wirken und vom Lesevergnügen ablenken. (ruth van nah)



Corinna Kastner: Fischland-Rache. Küsten Krimi.
Emons 2013 • 367 Seiten • 10,90 • 978-3-95451-157-0

☆☆☆

Paul Freese ist tot, erschossen am Hohen Ufer auf dem Fischland. So erfährt es der Leser im Prolog. Doch diese Feststellung erweist sich im weiteren Verlauf des Romans als Falschmeldung.

Wäre es Paul gewesen, der da erschossen im Gebüsch gelegen hat, dem Leser wäre eine lange, spannende Geschichte eben mit diesem Paul entgangen. Paul und seine Freundin Cassandra Voß bilden die Hauptpersonen dieses Krimis. Sie tragen wesentlich zur Ermittlung des Mörders bei, wobei Cassandra in ihrer mädchenhaften Art ihre kriminalistische Erfahrung aus dem ersten Band der Fischland-Krimis fortsetzt. Der Leiter der Mordkommission bezieht dabei entgegen seiner Dienstvorschrift „unbedarfte Zivilisten“, wie es im Text heißt, mit in die Untersuchung ein.

Zum Schluss der verzwickten Aufklärungsarbeit begeht dann ein übereifriger Polizist eine eher unbesonnene Tat. In einem Epilog im Anschluss daran erfährt der leitende Kriminalbeamte dann über sein Notebook einige Einzelheiten über die Zusammenhänge, die zum Mord führten. Soviel zum Inhalt des Krimis und der darin geschilderten Aufklärung eines Mordfalls auf dem Fischland.

Wo liegt das Fischland, will man als Leser wissen. Wenn man Corinna Kastner glauben darf, und wie es im Krimtext angeführt wird, ist die für diesen Mordfall auf dem Fischland zuständige Polizeidienststelle in der Stadt Anklam, ganz im Südosten von Vorpommern gelegen. Von dieser Dienststelle müssen die Kriminalbeamten diagonal durch ganz Vorpommern bis in den äußersten Nordwesten fahren, um auf dem Fischland, das nicht zu Vorpommern gehört, ihren Aufklärungsdienst zu verrichten. Dem Text nach ist Hauptort der Krimihandlung das Ostseebad Wustrow, von dem Straßennamen und Lokalitäten innerhalb der Handlung hin und wieder genannt werden.*

Es ist allerdings zu vermuten, dass es nicht in der Absicht von Corinna Kastner lag, einen Roman zu verfassen, in dem das Fischland beschrieben wird. Schließlich handelt es sich um einen Kriminalroman, der überall spielen kann und in diesem Fall im Titel das Wort „Fischland“ enthält, anstatt „Norderney“...

Wen endlose Dialoge nicht stören, in denen Zusammenhänge mit dem Mord aufgedeckt werden, wer sich mit den im Krimi ständig benutzten elektronischen Kommunikationsmitteln auskennt, kommt mit diesem Kriminalroman mit seinen 367 Seiten Umfang voll auf seine Kosten. Die Dialoge werden von Action-Szenen umrahmt, die etwas Handlung in der Ermittlung des Mordes und des Täters bringen. Ganz zum Schluss wird es dann richtig dramatisch, mit einer wilden Verfolgungsjagd, in die sich der Leser einbezogen fühlt. (rudolf van nah)

*Anmerkung der Autorin: „Dass die fürs Fischland zuständige Kriminalpolizeinspektion in Anklam und damit 127 km vom Handlungsort Wustrow entfernt liegt, ist seit einer Polizeistrukturereform in Mecklenburg-Vorpommern Tatsache – auch wenn das ein wenig obskur erscheint...“



**Marketa Haist: Röslein tot. Ein Landkrimi. Emons
2013 • 189 Seiten • 11,90 • 978-3-95451-151-8 ★★★★★**

Für den alten Sepp steht die Gärtnerei an erster Stelle. Besonders seine Rosen sind ihm wichtig, täglich schaut er mehrfach bei ihnen vorbei, hegt und pflegt sie und sammelt über die Jahre vor allem alte Sorte, die mittlerweile selten geworden sind. Seine neuste Errungenschaft ist die „Fürstin Tatjana Alexandrowna“, die lange Zeit als verschollen galt.

Leider hat der Sepp keine Zeit, um sich an ihr zu erfreuen und sie zu vermehren, denn eines Abends kommt er nach dem täglichen Kneipenbesuch nicht mehr nach Hause und wird am nächsten Morgen gefunden – erschlagen und begraben unter einem Haufen toter Rosen. Die Polizei wird aktiv und beginnt in dem kleinen Städtchen zu ermitteln, und wie sich schnell herausstellt, hatte der Sepp viele Feinde und beinahe jeder hätte einen Grund gehabt, ihn zu töten: der Schwiegersohn, der Nachbar, der Pfarrer, eine Gräfin, ein reicher Herr, der Metzger...

Bis hier hört sich **Röslein tot** wie ein normaler Krimi an. Interessant wird es aber, wenn man verrät, aus wessen Sicht die Geschichte erzählt wird, denn das ist der Holunderstrauch in Sepps Gärtnerei, gleich neben dem Rosenbeet. Ein Holunderstrauch, fragen Sie sich jetzt? Ja, ein Holunder, denn – so teilt er dem Leser gleich zu Beginn mit – Pflanzen sehen und hören sehr viel mehr, als sich der Mensch vorstellen kann. Und hätte man dem armen Strauch nicht gerade am Abend vor dem Mord aus Frust die Äste gestutzt, hätte er den Mord vielleicht sogar hören können, denn Pflanzen hören mit ihrem Blättern und sind besonders empfänglich für die Gefühlsregungen von Menschen.

Ein Problem gibt es allerdings: Weder der Holunder noch die aufgebrauchten Rosen, die ihren „Meister“ vermissen, können dem Kommissar mitteilen, was sie gesehen und gehört haben und welchen Dorfbewohner sie unter Verdacht haben. Die Ermittlungsarbeit muss also von der menschlichen Polizei geleitet werden – natürlich stets unter den wachsamen Augen der Pflanzen im gesamten Ort, die sich rege darüber austauschen und dem Holunder regelmäßig Bericht erstatten. So zum Beispiel die geschwätzigsten Pappeln, die alte Eiche, der fromme Christudorn oder auch der Weihnachtskaktus auf dem Fensterbrett, die alle an unterschiedlichen Orten stehen und dadurch unterschiedliche Personen beobachten und belauschen können. Und am Ende tragen der Holunder und die Rosen doch noch auf ihre ganz eigene Weise dazu bei, dass der wahre Täter gefasst wird.

Die Autorin ist Landschaftsarchitektin und das merkt man ihrem Roman an, denn die Pflanzen dort bekommen mehr Aufmerksamkeit, als es normalerweise der Fall ist, und man kann sogar noch etwas über sie lernen. Nicht nur über die vielen verschiedenen Rosenarten (die sich hier ganz herrlich bekriegen, allen voran die weiße Rose von York und die rote Rose von Lancaster), sondern auch über die feinen Sinne der Pflanzen, die der Mensch erforscht und bisher doch noch nicht versteht. Der Holunder hat manchmal seine ganz eigene „pflanzliche“ Sicht auf die Menschen und ihr Verhalten, die sich mitunter auch sehr schön in seiner Sprache zeigt. Dadurch, dass der

Erzähler selbst kein Mensch ist, kann er die Eigenarten und Schrollen der Menschen in seiner Umgebung umso präziser fassen, selbst wenn er sie nicht immer versteht. Er wundert sich beispielsweise, dass die Menschen solche Angst davor haben, ins Gefängnis zu kommen, weil sie sich dort nicht mehr frei bewegen können. Eine Pflanze kann sich nie frei bewegen und den Standort wechseln und ist trotzdem glücklich.

Gefallen hat mir auch der bayrische Dialekt, mit dem der alte Sepp, seine Tochter und einige andere Dorfbewohner sprechen – auch wenn er ein wenig schwer zu lesen ist, wenn man nicht mit ihm vertraut ist. Dennoch fällt die sprachliche Leichtigkeit auf, mit der dieser Roman geschrieben ist.

Röslein tot ist ein sehr gelungenes, innovatives Krimidebüt und fügt sich sehr gut in die „Landkrimi“-Reihe im emons-Verlag ein. Ich hoffe, in Zukunft noch mehr von der Autorin zu lesen.
(*ruth van nahl*)



Jacques Berndorf: Eifel-Krieg. KBV 2013 • 342 Seiten
• 9,95 • 978-3-942446-97-6 ★★★★★

Satchmo ist tot. Er starb mit achtzehn Jahren. Mit dieser Feststellung beginnt der Roman. Satchmo war der Kater, aus vielen vorangegangenen Krimis von Jacques Berndorf bekannt. Satchmo war derjenige, der in einem neuen, hektischen Fall die stoische Ruhe bewahrte. Satchmo ist tot, doch der Ich-Erzähler Siggı Baumeister lebt. Schließlich ist er in Jacques Berndorfs Kriminalromanen derjenige, der die Handlung vorantreibt, der die Lösung bringt.

Auch Rodenstock, Kriminalrat a.D., lebt noch und mischt beim Aufklären eines verzwickten Falles mit, ebenso wie seine Frau Emma, ehemalige hohe Kriminalbeamtin in den Niederlanden. Und Siggı hat, wie in jedem Krimi, eine neue Freundin, diesmal eine Staatsanwältin. Das treibt die spektakuläre Kriminalgeschichte voran. Wenn diese Kombination von wichtigen Personen zusammen ist, kann der Krimi beginnen. Eine solche Einführung in den Personenkreis des Krimis ist gekonnt und typisch für die Kriminalromane von Jacques Berndorf. Der Leser mag das, weiß er sich doch in einem vertrauten Milieu, wenn er die zahlreichen Kriminalromane von Berndorf gelesen hat.

Nachdem in trauter Runde zunächst einmal über aktuelle politisch angehauchte Themen diskutiert worden ist, fängt irgendwo und irgendwann der Kriminalfall an. Es gibt einen Toten: „Wer erschoss aus welchem Grund einen so jungen Mann?“, heißt es im Text. Es bleibt nicht bei diesem einen Toten, im Laufe des Kriminalromans kommt es zu weiteren Ermordeten oder fast Ermordeten und das Motiv für die Tat bleibt bis zum Schluss unklar.

Es sind unschöne Dinge, die da in der ausführlich beschriebenen herrlichen Eifellandschaft geschehen. Und wie es bei Berndorf zur Routine gehört, sind die Namen der Städte und Orte, die Baumeister bei seinen Recherchen aufsucht, nicht fiktiv, sondern stimmen mit der Realität überein. Der Leser lernt so ein Stück der Eifel kennen.



Der Journalist Siggı Baumeister steckt mitten drin. Er mischt begeistert und manchmal auch widerwillig mit und kommt so der Lösung des Kriminalfalls jeweils ein Stück näher. Wie in den Romanen von Berndorf üblich, wird Siggı Baumeister auch in diesem Krimi irgendwann am Anfang der Nachforschungen von einem Bösewicht brutal zusammen geschlagen. Dass auch Rodenstock dieses Los erleiden muss, ist dagegen ungewöhnlich. Es geht das Gerücht um, Schlägertrupps von Neo-Nazis hätte das bewerkstelligt, Schlägertrupps, wie es sie in dunkler Vergangenheit gegeben haben soll. Im Krimi wird dann das Thema „Neonazis“ zu einem zentralen Thema. Es geschehen unerfreuliche Dinge, denen gegenüber Siggı Abscheu empfindet und auf den Gedanken kommt, in dieser kriminellen Sache nicht weiter nachzuforschen, ein Gedanke, den man sich bei dem Journalisten nicht vorstellen kann. Er bleibt jedoch, wie es sich für einen Krimi gehört, an dem Fall dran.

Eine Bemerkung am Rand über Berndorfs Krimis. In einem Bericht war zu lesen, dass es da einmal eine Wette gegeben habe zwischen Jaques Berndorf und dem Ministerpräsidenten. Nach Berndorfs Krimi, in dem der Nürburgring eine Hauptrolle spielte, sollte Jaques Berndorf einen weiteren Krimi über diese Rennstrecke schreiben, wenn er die Wette verlieren würde. Gewinnt er die Wette, dann bekäme er 60 Flaschen Ahr-Rotwein. So wie sich Jaques Berndorf auf den Wein freut, so würde ich mich über einen neuen Kriminalroman freuen. Die Entscheidung ist im Jahr 2013 noch in der Schwebe. (rudolf van nahl)



Meret Junker: Ein Hauch von Mord. a.d. Norwegischen von Hanne Hammer. Lyx bei Egmont 2013. 414 Seiten • 9,99 • 978-3-8025-9274-4 ★★★★★

Frid ist am späten Nachmittag mit ihrem Hund Fido unterwegs, als sie das Mädchen mit dem roten Ballon sieht. Es geht ganz alleine durch den Wald und in seinen Augen liegt etwas, was Frid sofort verstört – der Blick wirkt vollkommen leer. Sie folgt dem Mädchen tiefer in den Wald und dann passiert es: Frid stolpert und schlägt sich das Knie auf, der Schmerz übermannt sie und als sie wieder zu sich kommt, ist es bereits dunkel. Verzweifelt wählt sie den Notruf. „In zehn bis fünfzehn Minuten ist der Rettungswagen bei ihnen“, verspricht die Dame in der Leitung.

Aber als die Sanitäter eintreffen, ist Frid tot – erwürgt mit der Leine ihres Hundes, von dem jetzt jede Spur fehlt. Dafür liegen die Reste eines roten Ballons auf ihrer Brust, nur das Mundstück hat jemand abgeschnitten. Auch wenn sich die Polizei gegenüber der Öffentlichkeit bedeckt hält, ist schnell klar, dass man von einem Mord ausgeht und Frid sich nicht versehentlich in der Leine verfangen haben kann.

An diesem Punkt wird die Journalistin Mette Minde aktiv. Sie ist nicht nur mit einem der Sanitäter liiert und kennt daher Details vom Tatort, die von der Polizei verschwiegen werden, sondern kannte auch das Opfer und wurde durch einen anonymen Hinweis auf einen weiteren Fall aufmerksam gemacht, der mit diesem in Verbindung stehen könnte. Außerdem sucht sie nach einer guten Story, denn gerade jetzt ist der ungeliebte Kollege, der nach einem Unfall so lange ausfiel, zurück und drängt sich in Mettes Aufgabenbereich.

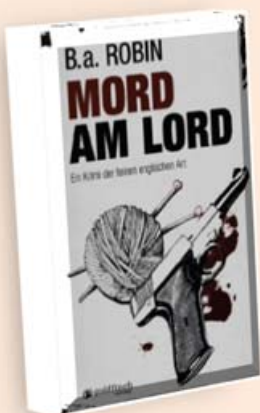


Die Perspektive wechselt zwischen unterschiedlichen Figuren: Zu Beginn werden dem Leser die vorletzten Minuten von Frid präsentiert, danach wird aus der Sicht von Peder, dem Sanitäter, der Fund der Leiche beschrieben. Über weite Teile der Handlung folgt man später Mette und ihrer Recherche, zwischendrin wird aber auch immer wieder von Lotte geschrieben, einem kleinen Mädchen, das man zunächst nicht in den richtigen Kontext einordnen kann, das bald jedoch wichtiger wird, als die übrigen Figuren zunächst ahnen.

Die Kriminalhandlung ist zu Beginn ein wenig verwirrend, da man sich nicht vorstellen kann, wie die einzelnen Handlungsstränge zusammengehören. Nach und nach werden immer neue Motive aufgedeckt und immer neue Personen eingeführt, die meisten erweisen sich jedoch als falsche Spur. Und so ist man als Leser eventuell enttäuscht, wenn man am Ende erfährt, wer der Täter war, da so viele Spuren und damit verbundene Informationen unnötig waren. Auf der einen Seite wird so die Recherchearbeit der Journalisten und auch die Ermittlung der Polizei in realistischer Weise dargestellt, da jede neue Spur zum Täter führen könnte, auf der anderen Seite ist man als Leser manchmal fast überfordert, wenn immer neue Figuren eingeführt und immer neue Motive aufgedeckt werden, so dass man am Ende eine Liste von mindestens 15 Verdächtigen hat.

Mette ermittelt gekonnt, bringt sich aber auch immer wieder in verfängliche Situationen, die sich oftmals ähneln: Meistens geht es darum, dass sie irgendwo schnüffelt und sich verstecken muss, wenn sie aufzufliegen droht. Diese Szenen sind zwar spannend, verlieren durch die Wiederholung jedoch an Reiz. Dass die Journalistin so geschickt die richtigen Fragen stellt und immer zu wissen scheint, in welche Richtung sie als nächstes ermitteln muss, wird plausibel erklärt: Mette war an der Polizeischule, bevor sie überraschend schwanger wurde und nach der Geburt ihrer Zwillinge eine neue Karriere begann, statt Streife zu fahren.

Ein Hauch von Mord (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Buch von Dagmar Hansen) ist ein spannender und durchdachter Krimi, der besonders durch die wechselnde Perspektive, durch die der Leser den meisten Figuren ein wenig voraus ist, überzeugt. Ich bin gespannt auf weitere Fälle von Mette Minde. (*ruth van nah!*)



B.a. Robin: Mord am Lord. Ein Krimi der feinen englischen Art. Goldfinch 2013 • 263 Seiten • 11,95 € • 978-3-94025-829-8 ★★★★★

Titel, Untertitel und auch das Titelbild mit dem Strickzeug neben der Pistole lassen auf einen Krimi der komischen Art hoffen. Und – um es gleich zu sagen – diese Hoffnung trägt nicht, es ist ein skurriler Krimi, ja die Parodie eines guten, alten englischen Krimis vom Land, so wie ich sie liebe! Es gibt zwar Tote – natürlich wird gemordet – aber ich werde kaum mit Grausamkeit und Kälte konfrontiert, bzw. stehen diese nicht im Mittelpunkt und sind in diesem speziellen Fall sogar doppelte Fiktion!

Josie, eine junge Journalistin aus Deutschland, ist mit ihrem besten Freund Theo nach England gereist, um bei der Eröffnung des Museums, das ihrer absoluten Lieblingskrimischriftstellerin Agatha Christina Sotheby gewidmet ist, beizuwohnen. Wer bei dieser Namensgebung ein leises Klingeln



hört, liegt richtig. Dieser Name, wie auch viele andere Namen in diesem Krimi, sind nicht rein zufällig, sondern erinnern vorsätzlich an Autoren, Krimihelden, Krimitel ... Da gibt es einen Mr. Doyle, einen Mr. Burnaby (also nur ganz unwesentlich abgeändert), es wird der Zug um 16:40h ab Paddington benutzt u.s.w. Sicherlich ist mir auch die ein oder andere feine Anspielung durchgerutscht.

Der Freund Theo ist allerdings weder Krimi- noch Englandfan. Er hegt England gegenüber sämtliche Vorurteile, die es gibt – vor allem bezüglich des Essens und des Wetters – und natürlich werden auch diese Klischees auf das Herrlichste bedient! Aber Theo hat eine Wette gegenüber Josie verloren und musste mit! Und nun gerät er auch noch während der Eröffnungszeremonie, bei der auch der leider unvollendet geliebene Krimi von Agatha-Christina Sotheby „Der Tote in der Bibliothek“ erwähnt wird, durch eine Seitentür genau in diesen Krimi von 1926 hinein!

Josie und Theo werden vom Butler für Miss Rutherford (!) und Mr. Stringer (!) gehalten, die ihren Besuch angesagt hatten. Und so schlüpfen sie in eben diese Rollen, obwohl sie dafür nicht wirklich geeignet sind. Der erste Tote, nämlich der Lord, liegt dann auch tatsächlich bald in der Bibliothek. Josie ist begeistert und gibt sich große Mühe, dem Namen Miss Rutherfords keine Schande zu machen, sondern zu ermitteln, ihre kleinen grauen Zellen anzustrengen und den Fall zu lösen! Theo muss – wohl oder übel – mitmachen, wohl wissend, dass er anders aus dieser Nummer nicht mehr rauskommt. Tatsächlich gelingt es Josie den Fall zu lösen, glaubhaft und überraschend. Und es gibt hernach noch eine Überraschung obendrauf.

Das ist witzig erzählt – mit all den vielen Anspielungen und Klischees und dazu den ständigen Vergleichen zwischen 1926 und heute – und den Schwierigkeiten, die daraus entstehen. Zum Beispiel erwähnt Josie in einem Gespräch den I. Weltkrieg und Theo muss sie darauf – natürlich zu spät – hinweisen, dass man 1926 die Weltkriege noch nicht gezählt hat! Zum Beispiel traut er sich nicht, einer trauernden Hinterbliebenen ein Tempotaschentuch zu reichen, weil er sich nicht sicher ist, ob das schon erfunden wurde! Überhaupt ist das Gerangel zwischen der enthusiastischen Josie und dem mehr als unwilligen Theo herrlich! Und auch das stetige Bewusstsein der beiden, sich nicht in der Realität, sondern in einem Buch zu befinden, das sie nun vollenden müssen.

Bei dieser doppelten Fiktion und der damit verbundenen Distanz leidet die Spannung ein bisschen – ich konnte also durchaus das Buch auch mal aus der Hand legen –, ist aber doch gegeben, wird auch immer mal wieder angeheizt und regt an zum Mitdenken. Was einen guten Krimi ausmacht, sagt Josie ungefähr in der Mitte des Krimis: „ein guter Krimi ist einer, bei dem der Leser nie auf die Lösung kommt, aber am Ende das Gefühl hat, er hätte eigentlich drauf kommen müssen.“ Und zur Erläuterung: „Agatha Christina gibt uns alle Informationen, aber wir erkennen sie nicht, weil sie durch den Aufbau des Buches zu gut versteckt sind.“

Genauso ist es! Und ich freue mich, dass der Autorin genau auch das gelungen ist!

Übrigens ist der Name B.a. Robin ein Pseudonym! Wen wundert's! Und was er für eine Bewandnis hat, können Sie selber im Internet nachlesen. (*jutta seehafer*)